

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 88 (1962)
Heft: 46

Rubrik: Basler Bilderbogen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

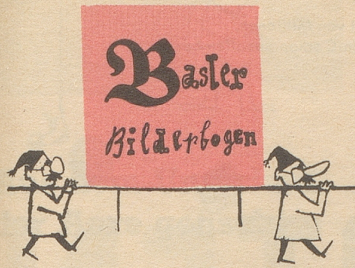
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Frau Wanzenried ist traurig

Von Hanns U. Christen

Es ist mir als Chronisten des Hauses Wanzenried nicht nur aufgetragen, über seine glücklichen Tage zu berichten, sondern auch über solche, da ein dunkler Schatten seine Mauern verdüstert, die im Gellert aufragen – einst Basels vornehmstes, nun Basels reichstes Quartier. Nur mit tiefer innerer Bewegung kann ich allen, die am Leben von Frau Finette Wanzenried, geborene Pfeleiderer aus Pfullendorf (Südweststaat), innigen Anteil nehmen, die Mitteilung machen: Hildegunde Aphrodite von Eckstein-Rüdenheim ist nicht mehr . . .

Jedermann in Basel kannte die stolze, mollige Erscheinung der lieben Dahingegangenen, wie sie mit kaum merkbarem, aber eben doch so mitreißendem Schwenken der Hüfte dahinschritt, mit ihren drei Verwandten von Frau Finette an der Leine geführt. Sanft leuchtete die Herbstsonne noch vor ach so kurzer Zeit auf ihrem braunen Fell, und ihre blaue Zunge streifte genießerisch oder verachtungsvoll, je nachdem, im Vorbeigehen hier einen Laternenpfosten, dort ein Parkingmeter, hier den Pneu eines wohlfeilen Autos unbemittelter Stände, dort die Aufschläge eines Hosenbeins vom besten Maßschneider. Oh, Hildegunde Aphrodite von Eckstein-Rüdenheim war eine Dame von Bildung und ausgeprägtem Geschmack. Letzterer war es, der ihr zum frühen Verhängnis wurde. Offen gesagt: Hildegunde Aphrodite besaß einen unstillbaren Hang zu Straßburger Gänseleber, von Frau Finette so liebevoll «Feu Gras» genannt. Nun gehörte zwar Gänseleber in den Menüplan von Hildegunde Aphrodite und ihren Verwandten, den Chow-Chows von Frau Finette (jeweils Donnerstags zum Mittagessen). An einem solchen schicksalsschwangeren Donnerstag jedoch unterlief es Maria Pia, der sizilianischen Hausgehilfin Frau Finettes, die Fünfkilobüchse mit Gänseleber offen und ungeschützt herumstehen zu lassen. Es ist ja unverantwortlich, daß sizilianische Hausgehilfinnen im Umgang mit Straßburger Gänseleber nicht genügend geübt sind. Kurz – Hildegunde Aphrodite von Eck-

stein-Rüdenheim bekam Wind davon, und sich auf die Büchse stürzen und sie in einem einzigen Zuge verspeisen – das war das Werk eines Augenblickes, und zwar eines unseligen. Kurze Zeit darauf stellten sich bei dem armen Tierlein schwerwiegende Erscheinungen ein. Ein sofort zusammengerufenes Konzilium von vier namhaften Vertretern der Tierheilkunde erkannte, daß nur sofortiges Eingreifen die kleine Patientin noch zu retten vermöchte. Darüber waren sich alle vier einig; worüber sie in tiefschürfende wissenschaftliche Dispute gerieten, war jedoch die Frage, worin dieses Eingreifen zu bestehen hätte. Und leider kamen sie erst zu einer nützlichen, lebensrettenden Entscheidung, beziehungsweise einem Kompromiß, als Hildegunde Aphrodite von Eckstein-Rüdenheim nicht mehr unter uns weilte. Uebrigens hatte das Konzilium ursprünglich aus fünf Veterinären bestanden, aber dem fünften hatte Frau Finette das Verlassen ihrer Wohnung mit kernigen Worten nahegelegt, nachdem er beim ersten Blick auf den armen Hund geäußert hatte: «Das Viech hat sich einfach überfressen!» Man muß zu seiner Entschuldigung aber beifügen, daß dieser Mann durch längere Abwesenheit in den Tropen die Grundregel der Veterinärmedizin vergessen hatte, die da lautet: «Tierärzte sind dazu da, um den Seelenzustand der Tierbesitzer und dann erst deren Tiere zu behandeln.»

Nun, da die edle Chow-Chow-Dame Hildegunde Aphrodite dahingegangen war, hielt Frau Finette es am Platze, deren Andenken in würdigem Rahmen zu ehren. Zuerst beauftragte sie vier Basler Bildhauer damit, Entwürfe vorzulegen für die künstlerische Gestaltung des Gedenksteines. Die Wahl der Eingeladenen übertrug Frau Finette ihrem künstlerischen Beirat, den sie auf Empfehlungen aus Freundeskreisen hin in Dienst genommen hatte; der Hauptgrund war, daß Frau Finette trotz gelegentlicher Besuche der Ausstellungen in der Basler Kunsthalle keinen umfassenden Eindruck vom Kunstschaffen der Welt zu allen Zeiten zu haben glaubte. Ihre Wahl fiel auf einen Kunsthistoriker, der sich durch vergleichende Studien über die Glasfenster des Basler Münsters und der Basler Treppenhäuser einen Namen unter den Herstellern und Verarbeitern von gefärbtem Mattglas gemacht hatte, der ihm den Ruf eines Sachverständigen auf den gesamten Kunstgebieten schenkte. Der erste Bildhauer machte sich die Arbeit leicht, indem er mit einem Handwagen auf den Stapelplatz eines Schrothändlers fuhr und dort drei Zentner rostiges Alteisen erstand, das er zuhause ebenso autoritär wie autogen zusammenschweißte, bis es den formalen Reichtum von drei Zentnern rostigen Alteisens glänzend, beziehungsweise rostig, zum

Ausdruck brachte. Der zweite Bildhauer legte einen durchlöchernten Klotz aus Jurakalk vor, den er seit elf Jahren (mit leichten Veränderungen) zu sämtlichen Plastikwettbewerben des Basler Kunstredits einzusenden pflegte, ob sie nun einen Brunnen im Hofe der Wasenmeisterei, einen Türklopfer für das Antikmuseum oder einen Gedenkstein für den Erfinder des Mythos «2000 Jahre Basel» betrafen. Der dritte Bildhauer modellierte aus buntem Plastilin einen Zyklus von zwölf Reliefplatten, Szenen aus dem Leben der Dahingegangenen darstellend, von den Tagen an der Mutterbrust bis zum traurigen Ende, letzteres aus Delikatesse nur symbolisiert durch Wolken, die eine helle Sonne hinter den unverkennbaren Umrissen des Wanzenriedschen Schlosses Großprotzenstein verdüsterten. Der vierte Bildhauer, zur Zeit jeden Einflusses höherer Museen bar, verschaffte sich durch Bestechung eine Photographie von Hildegunde Aphrodite und schuf nach ihr eine überlebensgroße, überaus naturalistische Darstellung der Entschlafenen aus pentelischem Marmor. Er dachte, daß er im Falle des Nichterfolges immer noch diesen Hund als Plastik aus der Blütezeit Attikas dem neugeschaffenen Antikmuseum andrehen könnte. Gerade sein Werk aber wurde von Frau Wanzenried ausserwählt, und da der schneeweiße pentelische Marmor ihr zu schlicht vorkam, ließ sie die Plastik schwer vergolden und daraufhin, wie dies in Basel so Sitte, zum Schutze vor der Witterung dreimal mit rosaroter Oelfarbe überstreichen.

Im Mittelpunkt von Frau Finette Wanzenrieds schmerzvollen Tagen stand jedoch ihre große Einladung zum ehrenden Gedenken an Hildegunde Aphrodite. Da es sich immerhin um eine nicht nur im intimen Freundeskreise, sondern auch in der ganzen Stadt wohlbekannte Persönlichkeit handelte, lud Frau Finette dazu nicht nur die Spitzen des Basler Liegenschaftshandels, sondern auch andere kulturell maßgebenden Kreise ein. Selbst Basels bekanntester Minister und Kunstpreisträger wurde mit einer Einladung bedacht, die dieser, da er Hildegunde Aphrodite von Eckstein-Rüdenheim für eine Person von adeligem Geblüt und ihm daher ebenbürtig hielt, dankend annahm.

Die Bedeutung des Anlasses machte es unumgänglich, Basels repräsentativsten und in seiner künstlerischen Ausschmückung dem Ereignis durchaus angepaßten Saal, den Großen Musiksaal, als Schauplatz zu mieten. Nur mit Mühe konnte es von den Vermietern verhindert werden, daß Frau Finette die Porträtköpfe berühmter Komponisten, die ihm schmückten, durch die Portraits berühmter Hunde – von Cerberus über den Hund von St. Rochus und den Bernhardiner Barri bis zu Pluto und Lassie – ersetzen ließ. In der Festsetzung des Pro-

grammes war sie jedoch frei, und in ihrer schlichten Art sagte sie zu dem bekannten Basler Dirigenten, der sie beriet, in ihrem vorbildlichen Baseldeutsch: «Du mai liebs Herrgöttle vo Biberach, machen Sie mir ja kai Schande und lasse Sie Ihre Musikante etwas Schöns blasen!» Nachdem der Dirigent erfahren, daß es sich um ein Weibchen gehandelt hatte, schlug er Schuberts Quartett «Der Tod und das Mädchen» vor. Frau Finette war zuerst begeistert, aber dann hinterbrachte man ihr, daß dieses Stück von nur vier Personen gespielt wird. «Die Leut werde maine, wir wolle spare!» sagte sie, als sie dem Dirigenten entrüstet telephonierte. Daraufhin schlug er ihr den Trauermarsch aus der «Götterdämmerung» vor, gespielt von seinem ungemein stark vermehrten eigenen Orchester. Mit dieser Wahl war Frau Finette einverstanden, zumal sie sich daran erinnerte, daß Wagner in den Zeiten ihrer Jugend der fast am meisten gespielte Komponist ihres Heimatlandes war, noch vor Künnecke, jedoch nach Horst Wesel.

In aller Bescheidenheit muß ich sagen, daß es mir gelang, an diesem Abend eine Katastrophe zu verhindern. Als ich, meiner Chronistenpflicht gehorchend, eine halbe Stunde vor Beginn das Kalte Buffet inspizierte, das die Geladenen erwartete, da fiel mein Auge auf eine Anzahl riesiger Silberplatten mit – Gänseleber! Mit knapper Not konnte ich veranlassen, daß sie beiseitigt und durch weniger erinnerungsbeladene Platten mit Kaviarbrötchen ersetzt wurden. Was geschehen wäre, hätte Frau Finette die Gänseleber gesehen . . . Nicht auszudenken.

Der Anlaß wurde ergreifend. Inmitten ihrer überlebenden Chow-Chows saß Frau Finette Wanzenried, geborene Pfeleiderer, auf dem umflorten, blumengeschmückten Ehrenplatz und lauschte ergriffen den Darbietungen. Das gesamte Basler Abbruch- und Liegenschaftsgewerbe war vollzählig erschienen, teils des Kalten Buffets wegen, teils um seine kulturelle Höhe zu demonstrieren. Mit besonderer Anteilnahme folgten die überlebenden Chow-Chows der Festrede eines bekannten Zoologen über «Menschenseele, höhere Werte und Tiergestalt» (mit Lichtbildern), der Rezitation zahlreicher ergreifender Werke aus der unsterblichen Feder von Friederike Kempner, in die sich Sprecherinnen von Radio Basel kongenial teilten, und schließlich dem Trauermarsch selber. Letzterer ergriff sie besonders. Jedemal, wenn nach der Intuition des Tondichters das Blech besonders dick auftrat – und das tut es oft! – jaulten sie leise vor sich hin. War es, weil ihnen die Blechbüchsen der Gänseleber in den Sinn kamen, derer sie nun am Donnerstagmittag nicht mehr teilhaftig sein würden – oder waren die Tiere nur musikalisch?